

„Das stets zur Neige gehende Brot“

Jenni Werner

(Seminar Armut, Arbeitslosigkeit und Wohnungslosigkeit,
SoSe 2010, WiSe 2010/11)

„Das stets zur Neige gehende Brot“

-ein Streifzug durch die Geschichte-

I. Armut gab es immer schon...

S. 1- 2

II. Streifzug durch die Geschichte der von Armut betroffenen Menschen

II. 1 vom Mittelalter...

S. 3-9

II. 2 ...bis zum Beginn der Neuzeit

S. 10-13

III. Was war, was bleibt...

S. 14-15

Literatur

S. 16

Armut gab es immer schon...

Seit jeher begleitet das Phänomen der Armut die Menschheitsgeschichte. Dabei hat sich der Umgang mit und das Verständnis von Armut ebenso im Laufe der Geschichte gewandelt wie im Zuge der Entwicklung Politik, Alltag, Wirtschaft und Technik dies taten. Die Vorstellung arm zu sein hat sich einerseits historisch verändert im Verhältnis zu dem, was man unter „reich“ oder „wohlhabend“ verstand und versteht. Die Relationen zueinander sind nicht mehr die gleichen wie vor etwa 200 Jahren. Auf der anderen Seite zeigt die Armut Aspekte, die geschichtsunabhängig bis heute Gültigkeit besitzen. Dazu gehören der Ausschluss aus vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, Hunger und Obdachlosigkeit, keinerlei Krankenversorgung, permanente Zukunftsangst, kein oder wenig Besitz, keine politischen oder gesellschaftsrelevanten Einflussmöglichkeiten, kaum oder keine Chancen auf Bildung und dergleichen mehr.

Heutzutage spricht man von der relativen und der absoluten Armut. In regelmäßigen Abständen wird der Versuch unternommen, die Überlebensgrenze anhand einer bestimmten Summe in Dollar zu bestimmen, die Aufschluss darüber geben soll, wie viel Geld ein Mensch mindestens pro Tag zum Überleben braucht.¹ Da der Begriff Armut von Vielschichtigkeit und verschiedensten Einflüssen geprägt ist und es oftmals nicht möglich ist, Korrelation und Kausalität auseinanderzuidividieren, bleibt man ihm eine einheitliche Definition schuldig. Festzuhalten ist, dass Armut relativ ist.

„Im Unterschied zu vielen Ländern der (sogenannten, Anm. d. A.) Zweiten oder Dritten Welt scheint Armut, zumindest auf den ersten Blick, in wohlhabenden Weltregionen wie Westeuropa oder in reichen Gesellschaften wie Deutschland kaum noch vorzukommen.“²

Bei näherem Hinsehen jedoch, beim Schlendern durch Fußgängerzonen, beim Besuch von Kleiderausgaben, Schuldnerberatungen, Jobcentern, heruntergekommenen Wohngegenden, Firmen, die gerade radikal Stellen abgebaut haben, finden sich Indikatoren für Armut. Es sind geringe oder fehlende Einkommen, schlechte Wohnverhältnisse, Verlust des Arbeitsplatzes, fehlende Netzwerke oder auch ein Leben ohne festen, eigenen Wohnsitz. Um Armut zu erfassen, kann man also nicht nur von Besitz und Nicht-Besitz sprechen, es müssen auch gesellschaftliche Zugangsmöglichkeiten, Alter, Lebenssituation, Perspektive, Versorgung und der psychosoziale Kontext mitberücksichtigt werden.

„In jeder Gesellschaft, in jeder Epoche bedeutet Armut etwas anderes, wobei die Unterschiede aus dem jeweiligen kulturellen und wirtschaftlichen Niveau der Gesellschaft resultieren; die Formen der individuellen Armut ergaben sich aus der gesellschaftlichen Stellung und der Herkunft des Betroffenen.“³

Wie nun hat sich das Verständnis von und das Leben mit Armut im Laufe der Geschichte verändert? Im 18. Und 19. Jahrhundert sahen englische Ökonomen

„einen Zusammenhang zwischen dem Phänomen des Elends und der Funktionsweise des Wirtschaftsystems; ob man nun das Elend zu den unvermeidlichen sozialen Kosten der Entwicklung rechnete oder ob man es als Beweis für die Unfähigkeit des Systems betrachtete- in beiden Fällen wurde die Geschichte als Kronzeuge aufgerufen.“⁴

Denn heute spricht man auch von der „bekämpften Armut“, also einer existierenden Armut, die jedoch mit staatlichen Leistungen wie Arbeitslosengeld II, Sozialhilfe oder Wohngeld aktiv

¹ (Gerull, 2010)

² (Joas, 2003, S. 238)

³ (Mollat, 1984, S. 13)

⁴ (Geremek, 1988, S. 7/8)

verringert bzw. abgebaut werden soll.⁵ Gab es ähnliches auch schon im Mittelalter? Oder war das Verständnis von „arm sein“ ein völlig anderes?

In dieser Hausarbeit soll eine Geschichtsreise bis zurück ins Mittelalter unternommen werden, bei der die Lebenssituation von armen Menschen in Europa und der gesellschaftliche Umgang mit ihnen beleuchtet und portraitiert werden soll. Durch das Mittelalter begleiten wir daher Linhart und Grethlin und schauen uns punktuell ihr Leben an (alle Angaben zu diesen Personen sind frei erfunden, insbesondere die außergewöhnlich lange Lebensdauer, Anm. d. A.). Zu Beginn der Neuzeit wird anschließend in Kürze beleuchtet, inwiefern es zu Veränderungen gekommen ist und was die Auswirkungen waren. Abschließend wird es ein kurzes Schlusswort geben, das den Bogen zur Gegenwart schlagen soll.

Streifzug durch die Geschichte der von Armut betroffenen Menschen

vom Mittelalter....



Im Verlaufe des europäischen Mittelalters war Armut ein konstantes und selbstverständliches Phänomen.

Selbst bis weit in die Zeit der Renaissance (16. und 17. Jh.) hinein wäre niemand auf den Gedanken gekommen, gegen das Elend in der Bevölkerung etwas unternehmen zu müssen. Man ging davon aus, dass es Arme so oder so immer geben werde. Zwar wurde, hauptsächlich durch die Franziskaner und durch das Evangelium inspiriert, ab dem 13. Jh. mittels barmherziger Taten versucht das Leid der Armen zu mildern, jedoch geschah dies weitab von grundsätzlichen Überlegungen bezüglich einer möglichen Veränderung des Sozialgefüges zugunsten der Benachteiligten.⁶

Auch im Mittelalter empfand man arm als relativ. Der Begriff „arm“ beschrieb eine mindere Lebensqualität, zugleich aber gab es noch unterschiedliche soziale Stände, die trotz Armut erhalten blieben. Ein armer Ritter war also anders arm als ein armer Landstreicher. „Man ist immer ärmer oder weniger arm als ein anderer.“⁷ So gab es die Arbeitslosen, die Invaliden, die Kranken, die Waisen, die Witwen wie Grethlin, die Alten, die geistig Kranken, die Prostituierten, die Unehelichen und schließlich jene, die gescheitert und deklassiert waren und

⁵ (Gerull, 2010)

⁶ (Mollat, 1984)

⁷ (Mollat, 1984, S.10)

kaum noch eine Chance sahen, die soziale Leiter wieder zu erklimmen. Ohne zu personalisieren, wurden sie alle unter einem einzigen Sammelbegriff zusammengefasst: Arme.⁸

Das Armutsphänomen ist - besonders in den Städten - ein Erbe der Spätantike. Seit jeher begegnete man Armen mit Gefühlen des Mitleids und der Barmherzigkeit oder aber der Abscheu und mit Repressionen. Die Einstellung gegenüber Armut und der Umgang mit den damals aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen und Veränderungen im Allgemeinen wird nur verständlich, wenn man sich „das einende Bindeglied der mittelalterlichen Zivilisation“⁹ genauer anschaut: Es war die christliche Religion. Und es war die Bibel, die das Bild des Menschen und der Welt zeichnete, die Anweisung für ein gutes, richtiges Leben gab.

Es lohnt sich daher ein kurzer Exkurs: **Armut in der jüdischen Bibel (Altes Testament)**

Die jüdische Religion/Kultur war die erste in der Geschichte der Menschheit, die die Sorge um die Armen und Benachteiligten ausdrücklich als religiöse Pflicht postulierte und schriftlich festhielt.¹⁰ Die hebräische Bibel (unser Altes Testament) durchzieht wie ein roter Faden die Forderung nach sozialer und materieller Inblicknahme derjenigen, die unverschuldet dem Hungerstod preisgegeben wären. Stellvertretend für diese Menschen werden immer wieder die Witwen¹¹ und Waisen genannt¹², und auch ein drastisches Bild gezeichnet:

"Ihr sollt Witwen und Waisen nicht bedrücken. Wirst du sie bedrücken und werden sie zu mir schreien, so werde ich ihr Schreien erhören. Dann wird mein Zorn entbrennen, dass ich euch mit dem Schwert töte und eure Frauen zu Witwen und Waisen werden"
(2. Mos 22, 21-23)

Damit ist das (Ver)Sorgen um die Hilflosen nicht nur eine religiöse Pflicht, sondern es wird auch deutlich, dass dieser Gott in erster Linie ein Gott der Schwachen ist, die bei ihm Gehör finden. Das wird auch in vielen anderen Beispielen deutlich. So heißt es z. B. ganz allgemein:

"Wenn du den Mantel deines Nächsten zum Pfande nimmst, sollst du ihn wiedergeben, ehe die Sonne untergeht, denn sein Mantel ist seine einzige Decke für seinen Leib, worin soll er sonst schlafen? Wird er aber zu mir schreien, so werde ich ihn erhören, denn ich bin gnädig" (2. Mos 22, 25-26).

Dem zugrunde liegt immer die Grunderfahrung der Israeliten mit ihrem Gott. Er hat sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit, so sollen sie nun auch Schwachen und Fremdlingen gegenüber sich gnädig und verstehend erweisen: "Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken Ihr seid auch Fremdlinge im Ägyptenland gewesen (2 Mos 22,20 u. 23,9). Dieser Gott offenbart sich als ein Gott der Unterdrückten, Schwachen und Hilflosen. Das war historisch gesehen eine Ungeheuerlichkeit zu dieser Zeit, da alle Götter und Könige der großen Reiche der Ägypter, Perser, Assyrer ein enges Bündnis eingegangen waren: Ist der König erfolgreich, ist der Gott zu verehren, fällt ein König, so ist dessen Gott/Götter auch nichts wert. Ein Gott oder Götter, die sich nicht zu den Erfolgreichen schlugen und umgekehrt, war gedanklich überhaupt nicht vorstellbar.

⁸ (Fischer, 1982)

⁹ (Geremek, 1988, S.24)

¹⁰ Die ersten Schriften entstanden ungefähr um 1000 v.Ch., zwar sind die vedischen Schriften älter, aber dort gibt es kein Hinweis auf "Sozialgesetzgebung", siehe indische Religion, Gesellschaft heute (sehr vereinfacht ausgedrückt) sondern immer noch ein Kastensystem

¹¹ Unsere Altersarmut der Frauen, bzw. die Armut der sogenannten Trümmerfrauen sind eine Parallele dazu

¹² allein im Alten Testament an 12 Stellen : "Witwen und Waisen"

Im Neuen Testament wird durch Jesus die materielle Sorge und Zuwendung dann auf die sozial Ausgegrenzten erweitert, z. B. auf die Zöllner¹³, die zwar gut betucht waren, aber weil sie willkürlich Steuern eintreiben konnten, der Besatzungsmacht (Römer) dienten und die Menschen abhängig von ihnen waren, waren sie sozial geächtet. So konstatiert die geachtete Gesellschaft entsetzt über Jesus: "ein Freund der Zöllner und Sünder" (Mt 11,19). Und als einen der ersten Jünger beruft Jesus als seinen Gefährten einen Zöllner.

In keiner anderen Religion sind die Ursprünge schon so sehr auf gesellschaftliche und soziale Brennpunkte fokussiert wie in der jüdischen und dann in der christlichen Religion. Die Umsetzung dieser frühen Forderungen durch die Kirche als Institution ist jedoch kritisch zu sehen. Die Aufdeckung der jüngsten (nicht nur) sexuellen Missstände in den Heimen der Diakonie zeigt, dass die kirchliche Versorgung und Inobhutnahme unter Umständen einen hohen Preis verlangte, nämlich den der quasi Rechtlosigkeit bzw. des Ausgeliefertseins an die kirchlichen Obrigkeiten.

Der Abstieg, der in die Mittellosigkeit führte, war kurz vor Beginn des Mittelalters ein typischer: Durch eine schwierige wirtschaftliche Lage erfolgte der Verlust der Heimat, dem Vagabundentum folgte die Hilfebedürftigkeit. Für den Bauern Linhart z. B. konnte bereits ein Unwetter, Mangel an Saatgut, die Verpfändung von Arbeitsgerät oder ein Überfall der Anfang vom Ende bedeuten. Maßlose Abgabeforderungen der Grundherrn und eine exorbitant hohe Steuerpolitik taten ihr Übriges, sodass es ihn, wie viele aus der Landbevölkerung, die der Willkür nichts entgegenzusetzen vermochten, in die Städte trieb, wo er „denjenigen wieder (begegnete), die vor (ihm) die Armutsschwelle überschritten hatten.“¹⁴ Eine weitere Bedrohung für Linhart und auch für Grethlin, die sich als Färberin verdiente, stellte ihr prekärer Gesundheitszustand dar, bedingt durch Unter- und Fehlernährung sowie katastrophale hygienische Bedingungen, welche schnell zu Mangelkrankheiten und erhöhter Anfälligkeit führten. Schmutz, unbehandelte Geschwüre, miserable Lebensumstände, schlechte Kleidung begünstigten das rasante Ausbreiten von Krankheiten und machten ein Leben jenseits der 35 kaum möglich. Grethlins Beruf war zudem einer der meist verachteten und ihre verfärbten Hände und Fingernägel gaben sie überall der Diskriminierung preis. Auch erklären diese Zustände in großen Teilen der Bevölkerung ein anderes, furchtbares Wüten des Mittelalters: der Pest.

Im frühen Mittelalter, zu Zeiten der Agrargesellschaften des Westens, war es üblich und problemlos möglich, dass Menschen sich in die karitative Obhut der kirchlichen Institutionen begaben und mit Almosen unterstützt wurden. Grethlin konnte sich darauf verlassen, dass die Kirche es sich zur Aufgabe gemacht hatte, ihr in der Not zu helfen. Sie war eine von vielen. Die Einstellung war damals diese, dass es „von der göttlichen Gnade (abhänge), ob man mit Reichtum und Macht beschenkt oder zu Ohnmacht und Armut verurteilt wird; der Mensch muss die ihm auferlegte Lage in Demut hinnehmen.“¹⁵

Auch die kirchliche Barmherzigkeit hatte jedoch ihre Schattenseiten. Es gab Unterschlagung und Veruntreuung, auch sollte die Barmherzigkeit als wirksames Mittel zur Erlangung des Heils dienen. Desweiteren bot sie Gelegenheit, die christliche Haltung und vor allem den eigenen Reichtum gebührend zur Schau zu stellen. Das Bettlerdasein lief somit in mehrerer Hinsicht Gefahr eine gewisse Attraktivität zu gewinnen.¹⁶ Allmählich machte sich in der Gesellschaft darüber Unmut breit, denn Almosen wurden reichlich und ohne Differenzierung unter den Armen verteilt und dies widersprach der Vorstellung, dass den unteren Volksschichten eine Arbeitspflicht obläge.

¹³ Diese waren keine staatlichen Beamte, sondern das Zollrecht wurde an Privatpersonen verpachtet, ähnlich unserer Privatisierung sozial/gesellschaftlicher Aufgaben

¹⁴ (Mollat, 1984, S.22)

¹⁵ (Geremek, 1988, S.25)

¹⁶ (Geremek, 1988)

In Ländern wie Spanien z. B. wurden Andersgläubige versklavt, in den islamischen Ländern mussten wiederum die Christen als Sklaven arbeiten. In Katalonien florierte noch bis ins 15. Jh. hinein der Sklavenhandel, in Frankreich und Italien bis mindestens ins 11. Jh. hinein.¹⁷ Linhart gab derweil nach einiger Zeit sein Landstreicherdasein auf, mit dem er sich bis dato einigermaßen über Wasser halten konnte. Denn mittlerweile ergriffen die städtischen Behörden von der Kirche gebilligte Maßnahmen gegen Bettlei und Landstreicherei.

Besonderes aus heutiger Sicht muss man bedenken, dass den Massen der Armen wie Linhart und Grethlin nicht eine gutverdienende Mittelschicht - wie wir heute sagen würden - gegenüberstand: „In der fast gänzlich landwirtschaftlich geprägten Gesellschaft der ersten Hälfte des Mittelalters war der Mangel an Nahrungsmitteln ein allgemeines und unbarmherziges Schicksal.“¹⁸ Nur die Mächtigen, in dessen Abhängigkeit Linhart so lange sein Dasein durch harte, körperliche Arbeit auf dem Felde fristete, blieben von diesem Schicksal verschont. Von den vier Hektar Land, die Linhart damals bewirtschaftete, musste er mehr als die Hälfte des Ertrages an seinen Grundherren abgeben. Im England des 13. Jahrhunderts kann die Hälfte der bäuerlichen Familien nicht mal das einfachste Existenzminimum sicherstellen. Die Landbevölkerung lebt mit dem Status entweder der Leibeigenschaft, als höriger Kleinbauer oder als landloser Tagelöhner.¹⁹

In den großen deutschen Städten des späten Mittelalters definiert sich Armut, als „Ausgeliefertsein an jeglichen Wechschlag des Lebens, die völlige Abhängigkeit von Ernteaussgang und Wirtschaftslage, das Von-der-Hand-in-den-Mund-leben.“²⁰ Dies war auch Grethlins Schicksal zusammen mit über 50 % der Stadtbevölkerung. Ihre Mahlzeit bestand größtenteils aus Schwarzbrot und Mus. Manchmal gab es Gemüse oder Fleisch. Armut betraf vor allem Frauen und Ältere. Für Frauen war es weitaus schwieriger, eine Arbeit zu finden.

Ab Mitte des 14. Jh. etwa etablierten sich in der Sprache der Menschen erste Diskriminierungen gegenüber Armen. Den immer schon schwelenden Generalverdacht gegen Mittellose von Faulheit, Schwindel und Kriminalität bekam Linhart nun auch durch das Vokabular zu spüren. Dennoch lehrte das Erleben von wirtschaftlichen Nöten und Krisenzeiten die Menschen, dass man schnell und ohne eigenes Verschulden in bittere Not geraten konnte und die eigene Arbeitskraft nicht unbedingt ausreichte, um sich und die Familie ernähren zu können.

Linhart hatte inzwischen von den Stadtherren ein Bettelzeichen erhalten, eine registrierte Bettlererlaubnis. Dafür mussten zwei ehrbare Bürger seine Bedürftigkeit bezeugen. So versuchte die Politik, den zunehmenden Verarmungsprozessen in der Stadt entgegenzuwirken. Erstmals fand Armenfürsorge unter bestimmten Kontrollkriterien statt.²¹ Die Berechtigung zum Betteln beruhte hauptsächlich auf körperlichen Gebrechen, die entsprechend geschickt, teilweise auch trick- und listenreich zur Schau gestellt werden mussten. Auf zynische Weise konnte Linhart also dadurch eine minimale Existenz sichern, dass er in den Straßen der Stadt seinen verkrüppelten Arm vorzeigte und damit bessere Chancen auf Almosen hatte als unversehrte Bettler. 1433 ordneten die Behörden in Brüssel an, „gesunde Bettler“ zu fassen und einzusperren mit der Begründung, sie störten den öffentlichen Frieden und stifteten Unruhen.²²

Der „Roman de la Rose“, ein im 13. Jahrhundert verfasster Versroman, der das erfolgreichste und einflussreichste Werk der mittelalterlichen französischen Literatur war, beschreibt die Armut in der Mitte des 14. Jh. wie folgt und skizziert damit auch Grethlins Dasein kurz vor

¹⁷ (Fischer, 1982)

¹⁸ (Fischer, 1982, S.11)

¹⁹ (Fischer, 1982)

²⁰ (Fischer, 1982, S. 19)

²¹ (Dietz, 1997)

²² (Geremek, 1988)

ihrem Ende: „Sie hatte nur einen alten engen, schlecht geflickten Sack (...). Ein wenig abseits von den anderen kauerte sie geduckt wie ein armer Hund; denn wer arm ist, ist immer traurig und schämt sich, wo immer er sich aufhält.“²³

Dann kam die große Pest. Sie wurde eingeschleppt von genuesischen Schiffen und breitete sich zunächst in den Häfen aus. Von den Adria Häfen wucherte die Epidemie im Frühjahr 1348 entlang der Mittelmeerküste, erreichte den Atlantik und kam über den Ärmelkanal schließlich in die Ostsee. Das war 1350. Sie forderte das Leben eines Drittels der europäischen Bevölkerung.²⁴ Zwar waren ohne Unterschied alle Menschen von der Pest bedroht, aber die armen Menschen waren bedingt durch die ohnehin schon fragilen Gesundheitszustände die leichteren Opfer. Dafür sorgten auch noch die der Pest vorangegangenen furchtbaren Hungersnöte. Überträger der Pest waren Flöhe und Ratten, die optimale Bedingungen zur Verbreitung vorfanden: wenig Hygiene, trockene, warm-muffige Behausungen, viele Menschen auf engstem Raum, jede Menge Abfall... Grethlin, die kaum je mehr als etwas trocken Brot und mal ein paar Kartoffeln oder ein kleines Stück Speck zum Verzehr besaß, fehlte es an Vitaminen, Proteinen, Calcium und Fett. Ihr Körper hatte kaum Abwehrstoffe. So entdeckte sie eines trüben Morgens die unheilverheißenden schwarzen Flecken an ihrem Körper, denen Beulen und Abszesse in den Achselhöhlen folgten. Sie bekam hohes Fieber und blieb auf ihrer armseligen Strohmatten liegen. Schließlich erlag sie zwei Tage später einer Blutvergiftung. Linhart, der zu dieser Zeit am Rande des Dorfes in den Wäldern und allein lebte, blieb von der Seuche verschont. Zum Zeitpunkt seines Todes im Jahre 1478 nannte er noch eine kleine Holztruhe, einige Lumpen, ein Bett und eine weiße Ziege seinen Besitz.

Zu Beginn des 15. Jh. begann die allmähliche Abschaffung der traditionellen Almosenpraxis. Wo bis jetzt Bettler und Arme integrierte Mitglieder der Gesellschaft waren, wenn auch weitestgehend mittellose, so entstand nun ein Prozess der Ausgrenzung.²⁵ Zunächst gaben die kirchlichen Einrichtungen nach und nach die Vergabe von Almosen an die städtischen Räte ab. Es bildete sich ein Modell öffentlicher Gewalt heraus. Die Vergabe selbst wurde zunehmend reglementiert. Das Betteln wird nur noch unter bestimmten Voraussetzungen und an bestimmten Orten geduldet. Man begann, die Bedürftigkeit der Menschen zu prüfen.

Im beginnenden 16. Jh. wird das Betteln flächenübergreifend gänzlich verboten. Die erste Armenordnung in Nürnberg 1522 regelte die kommunale Unterstützungspflicht.²⁶

„Erst in dem Maße, wie durch Anfänge einer Armenstatistik, durch die Beschreibung des Gesundheitszustandes, der Familien- und Einkommenssituation sowie der moralischen Reputation die Lebenssituation einer ganzen Schicht von Stadtbewohnern überhaupt sichtbar wird, tritt Armut als soziales Problem ins Bewusstsein der Zeitgenossen.“²⁷

Während bei der traditionell religiös motivierten Almosenvergabe entsprechend keinerlei Gegenleistungen verlangt wurde außer einer Fürbitte, häufte sich nun die Kritik an „Müßiggang und Völlerei, am Trunk und am Spiel.“²⁸ Die Verpflichtung zur Arbeit wurde immer entschiedener gefordert, genauso wie sich ein Moralkodex etablierte, der in gutes und schlechtes Verhalten unterteilte und damit auch den Weg für faktische Stigmatisierung freigab.

²³ (Mollat, 1984, S.173)

²⁴ (Mollat, 1984)

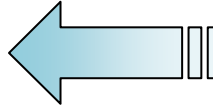
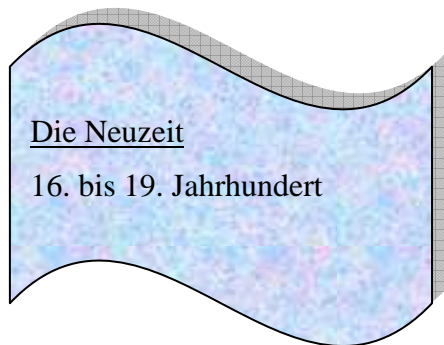
²⁵ (Christoph Sachße, 1980)

²⁶ (Christoph Sachße, 1980)

²⁷ (Christoph Sachße, 1980, S. 34)

²⁸ (Christoph Sachße, 1980, S.34)

...bis zum Beginn der Neuzeit



- 16./17. Jh.: Reformation
- 1618- 1648:
30 jähriger Krieg
- 1789: Französische Revolution
- 1871: Gründung Deutsches Reich
- 19. Jh.: Industrialisierung

Zu Beginn des 16. Jh. kam es zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umwälzungen in Europa. Auf breiter Fläche sanken die Löhne und damit auch der Lebensstandard der Bevölkerung. Das Streben der herrschenden Klassen nach maximalem Profit steigerte sich, sodass man von ersten Formen des Kapitalismus sprechen kann. Armut wurde zu einem allgemeinen Problem.

Die Städte boten keine Anpassungsstrategien für den gewaltigen Zustrom an Menschenmassen ohne berufliche Qualifikation. Allmählich wurde der Zusammenhang zwischen Armut und Arbeit auch in der zeitgenössischen Literatur klar benannt.²⁹ Mittlerweile standen

„die Bemühungen um eine Disziplinierung der Armen im Einklang mit einer systematischeren Gliederung der Verwaltung, einer stärker formalisierten Justiz, einer wirksameren Organisation des Militärs, einer besseren Aufsicht über Zünfte und Märkte.“³⁰

Die Bürger der Städte waren indes davon überzeugt, dass Armut im Fehlverhalten der Armen selbst begründet war. Für Bettler und Tagelöhner waren das harte Zeiten. Die Zünfte begannen sich abzuschotten, die Preise für Textilien, Lebensmittel und alles Lebensnotwendige stiegen. Die Löhne aber sanken, es reichte nicht zum Leben, nicht zum Sterben. Auf den Straßen riefen die Leute den Bettelnden nun zu: „man gebe das almosen itel unnützen lüten, die ire tag nie nüt gespart, sondern das ir üppig und liederlich verthan haben!“³¹

Angesichts solcher diskriminierenden Aussagen, die sich im moralischen Bewusstsein der Bürger zu verfestigen begannen, verdeutlichte sich der beginnende Wandel in der Wahrnehmung von Armut. Wurde also früher der Abstieg oder die Geburt in die Mittellosigkeit als von Gott gewollt hingenommen, so übertrug man mittlerweile die alleinige Verantwortung auf die Betroffenen selbst. Etwa die Hälfte der Bevölkerung war arm. Es herrschte eine hohe Diskrepanz zwischen dem Nötigen und dem Möglichen. Nach der großen Pest stieg nun auch die Bevölkerungszahl wieder rapide an und dementsprechend nahmen Klagen und Elend zu. Das Gebot Heinrichs des VIII. 1531 in England spiegelt diese Misere wieder: Er verlangte von seinen Untertanen,

²⁹ (Geremek, 1988)

³⁰ (Fischer, 1982, S.35)

³¹ (Fischer, 1982, S.35)

„zwischen Vaganten und Aufsässigen einerseits und unterstützungswürdigen Armen andererseits“ zu unterscheiden, „die einen sollen ausgepeitscht und nach Hause geschickt werden, die anderen aber, mit einem Bettlerzeichen versehen, in ihrem Heimatbezirk dem Betteln nachgehen dürfen.“³²

Die vielen Armenhäuser in Europa wurden zu wichtigen Instrumenten der Verwaltung, sie dienten auch als Zucht- und Waisenhäuser. Einige hatte hier die Möglichkeit, sich durch spinnen z. B. eine Kleinigkeit dazu zu verdienen. Jedoch waren auch hier die Bedingungen hart. Alle lebten auf engstem Raum zusammen: Greise, Verwirrte, Kranke, Kinder und sogenannte Arbeitsscheue. Auf dem Lande waren solche Einrichtungen kaum zu finden.³³

Währenddessen hatten die Missernten u. a. von 1521/22 gravierende Ausmaße in ganz Europa. Die Konflikte, verursacht durch die stetige Zunahme der Bevölkerung bei gleichzeitigem Mangel an Nahrungsmitteln, eskalierten und hatten eine Welle repressiver Maßnahmen gegen die Armen zur Folge. Wer arbeitsfähig war, wurde aus Armenunterkünften hinausgeworfen, obwohl es vollkommen unmöglich war eine bezahlte Beschäftigung zu finden.³⁴ „Nicht nur Tagelöhner, Häusler, und Lohnempfänger waren gefährdet, sondern auch Handwerker, Bauern und sogar der niedere Adel.“³⁵ Immer wiederkehrende Pest- und andere Epidemien rafften nicht nur die Menschen in großer Zahl hin, sondern hinterließen auch Massen von Waisen, Witwen und Arbeitsunfähigen. Bis zum 18. Jh. kam es in den größeren europäischen Städten etwa alle 10 bis 15 Jahre zu Pestausbrüchen. Oft erlagen dabei 10 bis 20 % der Stadtbevölkerung, es kam vor, dass es auch bis zu 50 % waren. Durch die Epidemien verloren viele ihre Arbeit, so wurden z. B. durch Einfuhrverbote keine Rohstoffe zur Weiterverarbeitung und keine Lebensmittel mehr geliefert. Viele Almosenempfänger in den Stadtvierteln waren Weber. Den Tod durch Hunger konnten mehrere Faktoren in Bezug auf die Versorgung mit Lebensmitteln herbeiführen. Diese waren z. B. die Nachfrage (also die Anzahl der Bevölkerung), die Bodennutzung und wie ertragreich sie war, die Transportwege und der Zugang zu Märkten, Wasser oder Land, Kriege sowie extreme Wetterbedingungen.

Doch auch die anhaltenden Kriegshandlungen in Europa der frühen Neuzeit sorgten immer wieder für ansteigende Mittellosigkeit unter der Bevölkerung. Zu den Bettlern gehörten auch viele Soldaten, die im Kriege versehrt und entlassen nun keine Arbeit mehr fanden. Dazu heißt es in einer englischen Chronik des Jahres 1587:

„Der Getreidemangel besteht fort ... und doch müssen immer weiter Munition und Harnisch beschafft werden, um drohenden Invasionen und Kriegen zu begegnen, und die kleinen Leute verarmen, weil der Handel darniederliegt, sodass sich einige mit Raub und Diebstahl den Lebensunterhalt verdienen.“³⁶

In den Städten begann man nun etwas gegen die wachsende Zahl bettelnder Kinder zu unternehmen. Es wurden Heime und karitative Einrichtungen erbaut, die sich speziell der mittellosen Kinder annahmten, so etwa das Christ's Hospital in London. Bis zum 18. Jh. standen den Kindern vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten zu, ihnen wurde zu einer Lehre verholffen, Mädchen wurden in Dienst geschickt, Kleinkinder wurden in der Armenpflege versorgt. Arme wurden mittlerweile in den Städten registriert, so viele wie möglich wurden als Fremde verjagt, die Ansprüche auf Almosen wurden genauestens definiert und kenntlich gemacht, die armen Menschen mussten sichtbare Kennzeichen ihres Standes tragen. Ein funktionierendes Sozialfürsorgesystem wurde geschaffen, es gab erste Formen von Arbeits- bzw. Armenämtern. Die organisierte Verwaltung von Unterstützung in Form von Geld oder Sachleistungen hatte zur Folge, dass Betteln bei Strafe verboten wurde. Es entstanden Arbeitshäu-

³² (Fischer, 1982, S. 41)

³³ (Fischer, 1982)

³⁴ (Geremek, 1988)

³⁵ (Jütte, 2000, S. 28)

³⁶ (zit. n. Jütte, 2000, S.34)

ser, die der Tendenz entsprachen, Arme durch Arbeit und Fleiß bestrafen und erziehen zu wollen, dies oftmals mit drastischen Mitteln. „Der Freiheitsentzug und der Arbeitszwang (verbunden) sich zum Syndrom einer Sozialisationspolitik und wendeten sich sowohl an Delinquenten wie an arbeitslose Arme.“³⁷

Während das mittelalterliche Europa geprägt war von der Kohärenz und Stetigkeit der christlichen Zivilisation, die den Dingen ihre Ordnung zusprach und den Armen einen wenn auch armseligen Platz in der Gesellschaft zubilligte, so wurde diese Ordnung mit Anbruch der Neuzeit zerstört. Nationale Staaten gründeten sich, Reformen veränderten die Lebens- und Glaubensart, die Naturalwirtschaft und das Tauschgeschäft wurden abgelöst von Geldwirtschaft, Kapitalanlagen, Zinsen und entstehender Industrie.³⁸ Das allzu sichtbare Elend, hervorgerufen durch diese strukturellen Verwerfungen in den Städten, erzeugte bei den Menschen immer mehr Angst und daraus resultierend auch Abscheu. Man zweifelte am religiösen Wert von Armut.

Und wie fühlte sich das für die Hilfebedürftigen an? Dazu ist wenig überliefert. Jedoch liegt die Folgerung nahe, dass die Betroffenen ihr Elend tagtäglich und vordergründig zu spüren bekamen und zu Schande und Geringwertigkeit verdammt waren. Ein Zeitgenosse des 18. Jh. in Paris schildert mit dem herablassenden Ekel der Oberschicht die Behausung eines Armenviertels:

„Eine ganze Familie lebt in einem einzigen Zimmer: vier nackte Wände, erbärmliche Betten ohne Vorhang und die Nachttöpfe buntgemischt mit den Küchenutensilien. Das gesamte Mobiliar ist keine zwanzig Taler wert, und alle Vierteljahre wechseln sie ihr dunkles Loch, weil sie die Miete nicht zahlen können.“³⁹

In der Erziehung der Unterschicht sah man nun ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung der Armut. Schon im 16. Jh. formulierte ein englischer Autor diesen Gedanken deutlich. Man solle „die ärmeren Leute anständigen Gewerben, Wissenschaften, Beschäftigungen, Handwerken und Arbeiten zuführen, damit sie in der Lage seien, ihrer großen Not und Bedürftigkeit selbst abzuhelpen.“⁴⁰ Dies waren die ersten Grundzüge der nun entstehenden Sozialpolitik. Man erkannte den Wert der (Aus-)Bildung als unablässige Voraussetzung für berufliche Qualifikationen. In der Debatte um die Umstrukturierung der Armenpflege ging es nicht mehr um den Gegensatz von Staat und Kirche einerseits und Mildtätigkeit, wie sie im Mittelalter die treibende Kraft war, andererseits, sondern um öffentliche oder private, zentralisierte oder dezentralisierte Fürsorge.

„Die Reformation machte den Weg frei für die Entwicklung einer neuen sozialen Politik, die weltliche Strukturen der Fürsorge bevorzugte.“⁴¹ Dies zog aber auch nach sich, dass man sich entschloss zwischen würdigen und unwürdigen Bettlern zu unterscheiden, arme Menschen, die arbeitsfähig waren, wurden pauschal kriminalisiert. Die Stigmatisierung von Arbeitslosen als faule, potentiell kriminelle und unverbesserliche Nichtsnutze hält zum Teil bis heute an...

³⁷ (Geremek, 1988, S.268)

³⁸ (Geremek, 1988)

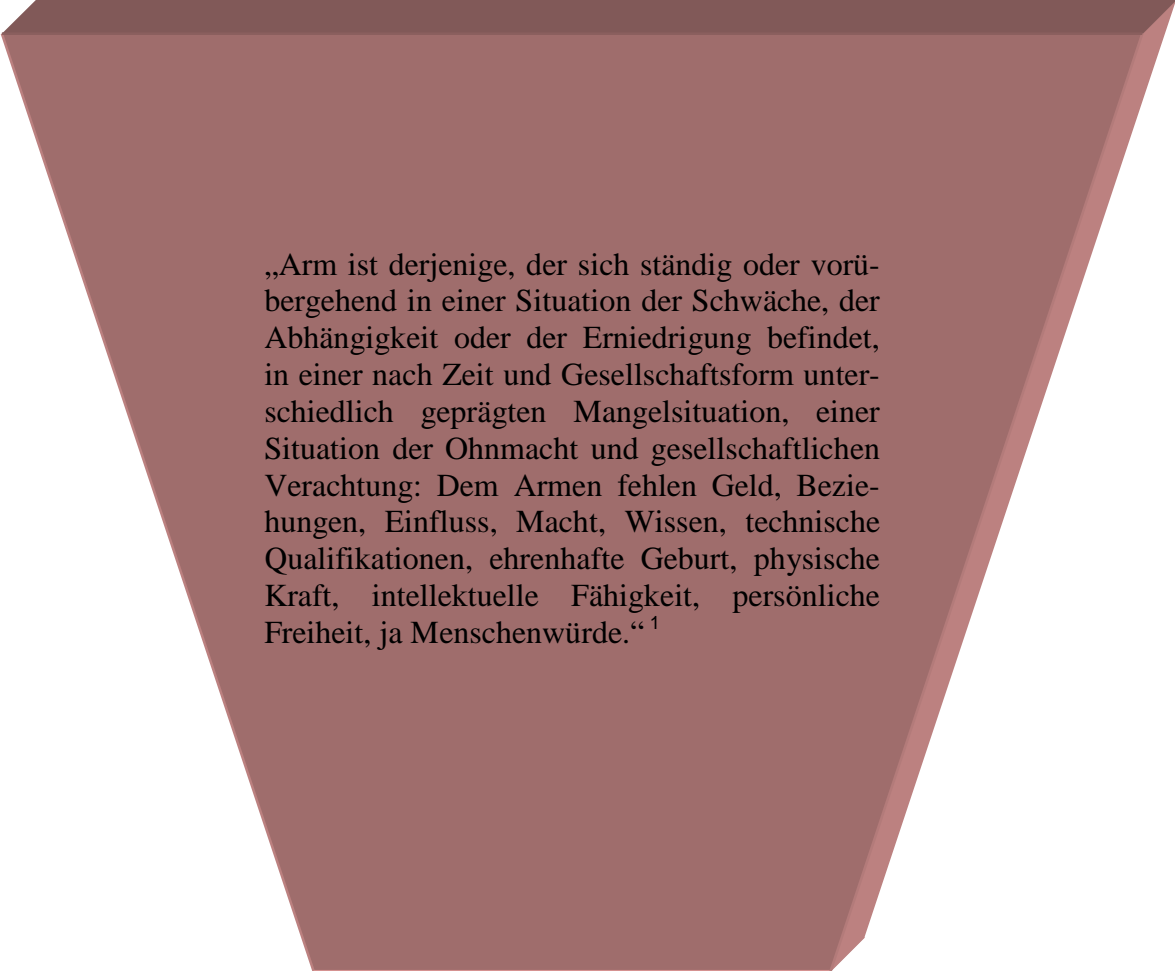
³⁹ (Jütte, 2000, S. 78)

⁴⁰ (Jütte, 2000, S.136)

⁴¹ (Jütte, 2000, S. 142)

Was war, was bleibt...

Zusammenfassend kann man folgendes Ergebnis nach einem Streifzug durch die Armutsgeschichte festhalten. Dieses Ergebnis zeigt, dass es grundlegend nicht unbedingt eine Rolle spielt, welche Jahreszahl man davorsetzten möchte:



„Arm ist derjenige, der sich ständig oder vorübergehend in einer Situation der Schwäche, der Abhängigkeit oder der Erniedrigung befindet, in einer nach Zeit und Gesellschaftsform unterschiedlich geprägten Mangelsituation, einer Situation der Ohnmacht und gesellschaftlichen Verachtung: Dem Armen fehlen Geld, Beziehungen, Einfluss, Macht, Wissen, technische Qualifikationen, ehrenhafte Geburt, physische Kraft, intellektuelle Fähigkeit, persönliche Freiheit, ja Menschenwürde.“¹

Hiervon eingeschlossen sind alle Randgruppen, Ausgestoßenen, Entrechteten, Außenseiter jedweder Epoche, Region und Gesellschaft. Die gesellschaftliche Stellung sowie die Herkunft des Betroffenen zeigten das Ausmaß der individuellen Armut. Damals wie heute konnten biologische, soziale oder wirtschaftliche Gegebenheiten Armut begünstigen oder mindern. Im Laufe der Geschichte wird deutlich, „wie eng das Problem der Armen mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt verflochten ist und wie häufig jene, die man als Müßiggänger oder Vagabunden tadelt, ganz einfach arbeitslos sind.“⁴² Die Lebenslagen selbst hingen zu jeder Zeit von der Art ab, wie sie von den Betroffenen, genauso wie von der Umgebung, empfunden und beurteilt wurden. Die Armen waren in besonderem Maße von Urteil und Verhalten ihrer sie umgebenden Gesellschaft abhängig. Über diese nämlich definierte sich ihre Rolle. Damit lässt sich festhalten, dass das Leben in Elend nicht allein der wirtschaftlichen Konjunktur oder den Naturkatastrophen zuzuschreiben war, sondern es stets auch eine Frage des kollektiven Gewissens war, nicht nur, wie viele Menschen ein trauriges Dasein fristen mussten, sondern auch, wie sie sich damit fühlen mussten.⁴³ „Die Überzeugung, unwürdige Arme hätten keine Moral, sie seien hartnäckige Schwindler, sittenlose Müßiggänger und Diebe, diese

⁴² (Geremek, 1988, S.205)

⁴³ (Mollat, 1984)

Überzeugung also stammt aus dem Mittelalter und lebt in der einen oder anderen Form bis heute fort.“⁴⁴

Heute betrachtet man die Armut nicht mehr als gottgegebenes, unabwendbares Phänomen. Gesellschaftliche und ökonomische Kräfte legen den Grundstein für die ungleiche Verteilung von Reichtümern und Ressourcen. Es gilt, die richtigen Strategien zur Armutsbekämpfung zu entwickeln. Diese bestehen mittlerweile nicht mehr primär in der Besserung, Erziehung, oder Rehabilitation des Individuums, sondern in gesamtgesellschaftlicher Organisation. Die vorherrschende Weltanschauung prägt dabei den Umgang mit Bedürftigkeit. Heute wie damals ist die Situation in den einzelnen Ländern weltweit äußerst verschieden. Während in den westlichen Industriestaaten niemand mehr verhungern oder erfrieren muss, ist die Lage in armen Ländern nach wie vor katastrophal, und effektive Strategien zur Beseitigung von Hunger und Elend lassen schon lange, lange auf sich warten. Kritisch anmerken kann man, dass genau wie im Mittelalter, als Arme auch als Mittel zur Seelenheil der Reichen dienten, ebenso heute die Gefahr besteht, die Armutssituation als Wirtschaftszweig zu missbrauchen, z. B. durch unseriöse Hilfsorganisationen oder pompöse Charity Veranstaltungen.

Schlussfolgernd kann man sagen, es sind viele Entwicklungen auf den Weg gebracht, die hunderte von Jahren im Gewissen und Verstand der Menschheit heranreifen mussten. Und vieles, was heute noch an Elend und Hunger auf der Welt zu finden ist, sollte längst in den Geschichtsbüchern stehen, die dieser Arbeit zugrunde liegen.

*„Und noch mehr zerreißt es mir das Herz,
Wenn ich sehe, wie mein Kind
Oft von Stund zu Stund mir sagt:
Papa, ein Stückchen Brot.
Dann entweicht mir scheint's die Seele,
denn ich kann dem armen Wurm
Keine Hilfe geben, oh schlimmes Los!
Schlecht Ding ist Notdurft.*

*Wenn ich von zu Hause weggeh
Und erbitt um Gottes willen einen Heller,
Sagen alle: Geh doch arbeiten, geh doch arbeiten,
Oh grausam Schicksal!
Doch ich finde keine, bei meiner Glücksstund.
So verharre ich gesenkten Hauptes.“
16. Jh.⁴⁵*

Literatur

Camporesi Piero Das Brot der Träume.- Bologna: Societa Editrice Il Mulino, 1980.

Sachße Christoph Tennstedt Florian Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland: Vom Spätmittelalter bis zum Ersten Weltkrieg - Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer Verlag, 1980.

Dietz Berthold Soziologie der Armut - Frankfurt/Main - New York: Campus Verlag, 1997.

Fischer Wolfram Armut in der Geschichte - Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1982.

Geremek Bronislaw Geschichte der Armut - München: Artemis Verlag, 1988.

Gerull Susanne Armut in Deutschland - Berlin: [s.n.], 2010.

Joas Hans Lehrbuch der Soziologie - Frankfurt/ New York: Campus Verlag, 2003. - Bd. 2. Auflage.

Jütte Robert Arme, Bettler, Beutelschneider- Eine Sozialgeschichte der Armut - Weimar Hermann Böhlau Nachfolger Verlag, 2000.

Mollat Michel Die Armen im Mittelalter München: Beck Verlag, 1984.

⁴⁴ (Jütte, 2000, S.209)

⁴⁵ (Camporesi, 1980, S.69)